

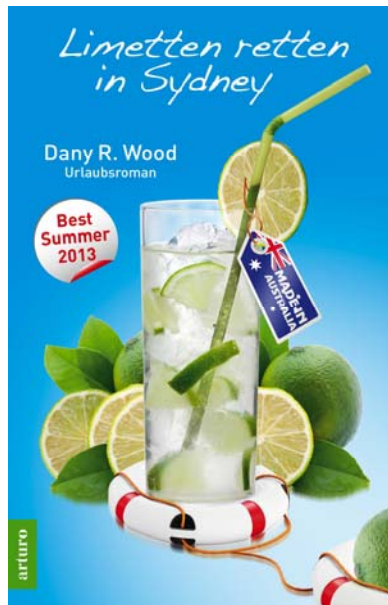
Unverkäufliche Leseprobe von:

Limetten retten in Sydney

Dany R. Wood
Urlaubsroman

Alle Rechte vorbehalten.
ISBN: 978-3-00-042014-6

© Arturo Verlag, München, 2013



Teil I

Dienstag, 20. November
15:41 Uhr (Tina)

»Ist das etwa Tinnitus oder meine biologische Uhr?«, fragt sich Tina, als sie plötzlich ein Surren hört. Dabei hat sie doch ganz andere Sorgen, um die sie sich kümmern muss: Sie ist Ende 30, Single und gerade arbeitslos geworden. Außerdem muss sie jetzt dringend ihren Drang nach einer Beziehung mit einem »echten Kerl« sowie ihren erhöhten Gin-Tonic-Konsum in den Griff bekommen. Dabei hatte sie ja bereits einen Mann gefunden, dem sie ewige Treue geschworen hat und den sie niemals verlassen würde. Und auf dem Weg zu ihm befindet sie sich gerade.

Endlich hat sie einen Sitzplatz in der U-Bahn »Königsplatz – Hohenzollernplatz« ergattert und stellt fest, dass eine ihr unbekannt Nummer, die für das Surren die Verantwortung trägt, versucht sie anzurufen. Sie hasst es, wenn Leute in der U-Bahn telefonieren und deshalb ignoriert sie den Vibrierton ihres I-Phones, dessen Kopfhörer fest in ihren Gehörgängen verankert sind. Als der hartnäckige Anrufer endlich kapiert hat, dass Tina in öffentlichen Verkehrsmitteln nicht erreichbar ist, kann sie sich wieder ganz der Musik von Adele und ihrem »Skyfall« widmen. Und gerade als diese voller Leidenschaft »Let the sky fall« in Tinas Hirn posaunt, »fällt« auch bei ihr etwas: und zwar ihre Laune, als nämlich abrupt die göttliche Stimme der Grammy-Gewinnerin verstummt. Wäre ihr jetziger Gemütszustand ein Börsenkurs, könnte man annehmen, sie sei für die nächste Finanzkrise verantwortlich. Sie überlegt, warum Apple-Guru Steve Jobs nie einen Erfinder-Nobelpreis erhalten hatte, und kennt die Antwort: Er hatte einfach nicht berücksichtigt, dass ständig in den blödesten Situationen dieser Akku leer war. Und jetzt war ihr I-Phone tot, inklusive Adele-Musik, und Steve Jobs ist es ja sowieso.

Nun sitzt sie in der überfüllten Bahn und weiß nichts mit sich anzufangen. Zum gefühlt 20. Mal schaut sie auf die Uhr und hofft, dass sie wenigstens heute nicht wieder zu spät zu ihrem Meeting kommt. Seit über acht Jahren ist dies ein fester Bestandteil in ihrem

Terminplaner. Sollte sie ihn einmal verlieren, würde der Finder denken, dass sie eine wichtige, erfolgreiche Businesslady ist, die jeden Dienstag um 16 Uhr ein Meeting hat. Und zwar mit einem besonderen Mann, den sie sich aus ihrem Leben nicht mehr wegdenken kann. Ein Mann, der ihr 50 Minuten die Woche zuhört und ihr die starke Schulter bietet, die sie im Alltag so vermisst: ihr Psychotherapeut.

Wer Tina richtig gut kennt – und das tun nicht so viele Menschen –, weiß, dass sie therapiesüchtig ist. Ohne ihren Therapeuten wäre sie fast nicht überlebensfähig. Allerdings gilt das auch für ihn. Ohne das Dauer-Abo von Tina müsste er sich vermutlich ernsthafte Gedanken um seine Altersversorgung machen und sich wohl noch mit 93 Jahren die Probleme anderer Leute anhören. Es war also eine absolute »Win-win-Situation«.

Bei Dr. Weber ist sie nun schon seit ihrem 30. Geburtstag. Während ihre Freundinnen Heiratsanträge oder tolle Urlaubsreisen zu dem runden Geburtstag bekommen haben, entschied sie sich für eine monogame Einmal-die-Woche-Beziehung bei dem älteren Herrn, der glatt ihr Vater sein könnte. Er war damals ihr Rettungsanker, als ihr Exfreund – dessen Vornamen sie nie wieder erwähnen will – sie einfach von einem Tag auf den anderen verlassen hatte. Bis heute kennt sie nicht den wahren Trennungsgrund, was sie wahnsinnig macht. Damals flüchtete sie sich in die »Meetings« sowie in jede Menge Zigaretten und Gin Tonic, um das Trauma zu verarbeiten. Jetzt ist sie 38 Jahre alt, und wirklich viel hat sich gegenüber damals nicht verändert. Nur die Namen ihrer Männerbekanntschaften, die wechseln ständig.

»Hohenzollernplatz«, knarrt es in tiefstem Bayerisch durch die alten Lautsprecher der U-Bahn. Sie schnappt sich ihre Tasche und rennt aus dem Waggon. Wenigstens heute will sie mal pünktlich sein. Noch drei Minuten bis 16 Uhr, es wird knapp. Es regnet wie aus Kübeln, und Tina ärgert sich, dass sie in der Eile den Schirm in der Bahn liegen gelassen hat. Tina sieht aus wie Sau, denn binnen weniger Regenminuten hängen ihr die blonden Haare klatschnass auf der Stirn. »Mist, Mist, Mist«, schimpft sie vor sich hin, und bemerkt, wie ihr gerade die Wimperntusche in den Mund läuft. Sie

sieht jetzt etwa so aus wie ein Footballspieler, nur ohne Helm, aber halt mit dieser dicken, schwarzen Kriegsbemalung um die Augen.

Tina fühlt sich schlecht. Schlechter als je zuvor und sie steht vor einem Scherbenhaufen, der ihr Leben ist. Das triste Novemberwetter gibt ihr noch den Rest. Tina ist ohne Job, sie hat keinen Freund, ist chronisch pleite und sieht im Moment garantiert echt scheiße aus. Sie merkt schon: Es wird allerhöchste Zeit für ihr Seelen-Meeting – mit vier Minuten Verspätung, aufgrund wetterbedingter Umstände.

Sie ist schon wieder unpünktlich, denkt er, und das stört ihn. Es ist immer das Gleiche. Sie bekommt es einfach nicht hin. Dr. Weber lehnt sich hinter seinem Schreibtisch zurück, während sein Blick zur Uhr wandert, die direkt neben dem Kalender an der Wand hängt. Der Kalender ist mittlerweile sein wichtigstes Utensil in der Praxis. Nur noch 489 Tage sind es bis zur Rente. Er zählt in jeder freien Minute die Tage, die er noch zu arbeiten hat. Er kann es sich nicht oft genug sagen, dass er keinen Bock mehr hat sich die langweiligen Probleme seiner Patienten anzuhören. Früher hatte ihm der Beruf Spaß gemacht, sein ganzes Leben hatte ihm Spaß gemacht. Bis zu jenem Tag vor drei Jahren, als ihn seine Frau, mit der er 27 Jahre verheiratet gewesen war, verlassen hatte. »Auseinandergelebt« hatte sie ihm am Frühstückstisch beiläufig vorgeworfen, und dass sie die Scheidung wolle. Seit die beiden erwachsenen Kinder das Elternhaus verlassen hatten, waren die Gemeinsamkeiten eben auf der Strecke geblieben. Für ihn war damals eine heile Welt zusammengebrochen und er hatte immer noch schwer daran zu knabbern. So sehr, dass er selbst seit einiger Zeit bei einem Kollegen in Behandlung war. Er hatte schließlich echte Probleme – anders als seine Patienten, von denen er heute noch drei sehen würde und deren langweiligen Kram er sich anhören musste. Diese Vorstellung ermuntert ihn zu einem Glas Whisky, denn mit Alkohol in der Birne lässt es sich einfach besser zuhören.

Da klingelt es an der Tür. Es ist ein Sturmklingeln, das ihn aus seinen Überlegungen darüber reißt, wie lange er Patienten wie diese Tina noch ertragen muss und wann er endlich in Rente gehen kann.

»Ja, ja, ich komme ja schon!«

»Sie ist zu spät und zu ungeduldig. So bekommt die doch nie einen Mann ab!«, denkt sich der Seelenklempler und schleppt sich Richtung Eingangstür.

»Ist er nicht da? Ist er etwa krank? Nein, das kann nicht sein! Bis auf die drei Wochen Sommerurlaub ist er immer da. Aber wo bleibt er denn?«, wundert sich Tina. Sie drückt die Klingel wie von Sinnen, denn der alte Herr Doktor wird vergesslich und schwerhörig, das ist ihr bereits öfter aufgefallen. Er wirkt oft geistesabwesend und scheint nicht bei der Sache zu sein. Tina fragt sich, ob es am Alter liegt und wer wohl sein Nachfolger würde. Würde er gut aussehend, sportlich, reich und humorvoll sein? Und ebenfalls Single? Bestimmt wieder nicht, denn die besten Typen waren nach ihrer Erfahrung vergeben. Sie musste Dr. Weber unbedingt sagen, dass er bei der Nachfolgersuche auf die Attribute »männlich« und »Single« achten sollte – und hetero. Denn die Psycho-Docs waren oft zu weich. Sie wollte schon einen echten Kerl und keinen weichgespülten Softie, der ihr nur stundenlang in ihre schöne Augen schauen will. Nervig! Hatte sie schon, und nach dem vierten Date hatte sie diesem Weichei freundlich, aber bestimmt mitgeteilt, dass der Satz »Wer ficken will, muss freundlich sein« bei ihr so was von überhaupt nicht zog. Tina hatte den Typ nach diesem Satz nie mehr gesehen. Er ging danach nicht mehr an sein Handy. Auch nicht mehr an seinen Festnetzanschluss. Und auf die vielen »WhatsApp«-Nachrichten hatte er auch nicht reagiert. Ebenso nicht auf die Postkarten zu Weihnachten, zum Geburtstag und zum Vatertag (ganz wichtig: Sende einem Mann in der Kennenlernphase nie zum Vatertag eine Karte – kann falsch verstanden werden).

Aber hatte sie es nötig einem Mann hinterherzulaufen? Ja, hatte sie. Wobei »laufen« nicht ganz zutraf. Tina musste hinterherrennen, damit sie noch einen abkriegt. Sie wurde bald 39 und hatte mit ihrem Alter ganz definitiv ein Problem. Sie wollte die Mischung aus Macho und Familienmensch. Wobei sie die 23/1-Regelung befürwortete: 23 Stunden Familienmensch und im Schlafzimmer eine Stunde Macho. Das reichte ihr. Eine Stunde (inklusive Vorspiel) war eine super Zeitspanne, die konnte sie gut abschätzen, da fast so lange immer ihr Seelen-Meeting lief. Dafür hätte sie automatisch ein gutes

»Timing«. Apropos Zeit. In Zeitlupe drückt Dr. Weber die Türklinke nach unten.

»Wie sehen Sie denn aus?«

»Na, nach was sieht es wohl aus? Wissen Sie, ich wollte mal als Meerjungfrau zu Ihnen kommen«, antwortet Tina auf ihre ironische Art. An ihr tropft es nur, als wäre sie gerade höchstpersönlich in der Autowaschanlage gewesen.

»Lassen Sie mich endlich rein oder soll ich mir im Treppenhaus eine Lungenentzündung holen?«, drückt sie ihn zur Seite und geht in das Behandlungszimmer. Genervt und kopfschüttelnd folgt ihr Dr. Weber. Er reicht ihr ein Handtuch, damit sie sich wenigstens etwas abtrocknen kann.

»Na, Frau Essers, wie war Ihre Woche? Hatten Sie Erfolge zu verzeichnen?«

»Mhmmm, da muss ich überlegen, sehr lange überlegen«, sagt sie erneut ironisch. »Nein!«

»Und wie kann ich Ihnen weiterhelfen?«, dabei schaut er sie erwartungsvoll an.

»Moment, ich bin hier, damit Sie mir Tipps geben, wie es mir besser geht – nicht umgekehrt.«

»Na, aber was darfs denn heute sein?«, fragt Dr. Weber.

»Wie, was darfs denn heute sein?«, öffnet sie ihn nach. »Ich bin hier doch nicht an der Fleischtheke.« Tina wird langsam sauer, dabei hätte sie Frischfleisch, was Typen angeht, mehr als nötig. Sie sagt ihm, dass ihre biologische Uhr tickt und tickt, und dass sie dringend jemanden für die Familiengründung benötigt. Dabei erhebt sich Dr. Weber hinter seinem Schreibtisch und geht zum Fenster.

»Ja, ja, das erzählen Sie mir seit Jahren und so langsam, aber sicher frage ich mich wirklich, ob es noch was bringt?«

»Was bringt? Wie meinen Sie das jetzt?«, fragt sie irritiert.

»Ich bin mit meinem Latein am Ende. Sie sind doch eine attraktive Frau in den besten Jahren und ich verstehe nicht, warum Sie einfach keinen Mann finden.«

»Natürlich lerne ich Männer kennen, aber die falschen, immer wieder die falschen, Dr. Weber. Der letzte meldete sich einfach nicht mehr, verstehen Sie? Sich einfach nicht mehr zu melden, das ist doch keine Art.«

»Sie müssen lernen, dass es dann auch vorbei ist, wenn man Sie ablehnt. Er hat doch Familie und Kinder. Das können Sie doch nicht einfach so zerstören.«

»Jetzt hören Sie mir auf, den Moralapostel zu spielen! Jeder muss gucken, wo er bleibt. Und wenn man so eng zusammenarbeitet, wie ich es mit ihm getan habe, dann ist es doch völlig normal, dass man sich nähert.«

»Also bitte, es gibt genügend Kollegen, die nicht deswegen eine Affäre anfangen, nur weil sie zusammenarbeiten.«

»Er war so smart, so sexy, so intelligent, so ...«

»Verheiratet ...«, zischt er ihr ins Wort. Für Fremdgeher hat Dr. Weber nämlich kein Verständnis. »Und wie soll es nun weitergehen, Frau Essers?«

Tina kann nicht glauben, dass ihr der Seelenklempler gerade diese Frage gestellt hat. Irgendwas läuft schief mit dem Doc: Ständig stellt er ihr Fragen zu ihrer Zukunft, wo sie doch eigentlich erwartet, dass er diese beantwortet. Das ist schließlich der Grund, warum sie seine Patientin ist. Er soll ihr aufzeigen, wie sie den nächsten Tag, die nächste Woche, den nächsten Monat, das nächste Jahr übersteht. Wahrscheinlich wird er alt und vergesslich. Er vergisst ständig was und hat öfters einen glasigen Blick. Sie fragt sich, ob das »Grauer Star« ist? Oder ist er breit? Aber das kann doch nicht sein, dass der kleine, alte Herr von 63 Jahren ein heimlicher Säufer ist. Das passt so was von gar nicht in ihr Bild von einem Psychotherapeuten. Oder wird sie schon wieder von einem Mann getäuscht? Er ist schließlich auch ein Mann – wenn auch ein sehr alter und unattraktiver, aber rein biologisch gesehen ist er immer noch ein Mann.

»Können wir noch einmal den Tag der Kündigung durchgehen? Ich komme da einfach nicht drüber weg«, bittet Tina und hofft, wenigstens noch etwas in dieser Therapiestunde aufarbeiten zu können, denn zu oft schon haben sie über Männer gesprochen, immer ohne Erfolg.

»Gäh ... meinetwegen.« Er bekommt Geld fürs Zuhören! Egal, ob er sich dafür interessiert oder nicht! Tina beginnt zu erzählen.

»Also, diese blöde Ziege hat mich einfach rausgeschmissen. Einfach so! Nach zwölf Jahren treuer Dienste in der Public-Relations(PR)-Abteilung für Haushaltsgeräte – zuständig für Staub-

sauger und Bügeleisen. Da kommt einfach so eine neue Chefin und schmeißt mich raus. Es ist ungeheuerlich! Verstehen Sie, Herr Doktor? Sie hat nur auf einen Fehler von mir gewartet – und schwups, hatte ich meine Kündigung. Fristlos.«

»Was ist genau geschehen, bevor man sie kündigte?«, fragt er leicht gereizt.

»Sie hat mich gemobbt. Ja, ich bin ein Mobbingopfer. Egal, was ich tat, es war falsch.«

»Frau Essers ... was war der Grund für die Kündigung? Los, kommen Sie auf den Punkt! Sie waren sicherlich kein Engel«, ermahnt er sie. Tina schnauft zweimal kräftig und fährt dann in ihrem Bericht fort.

»Also, die erste Abmahnung gab es im Februar zu Karneval. Ich hatte die Deadline für unser Übersetzungsbüro verpasst. Unser Vorstand hatte ein Interview gegeben, dessen Inhalt an eine englische Finanzzeitschrift verschickt werden sollte. Zwei Seiten Text. Donnerstagabend sollte alles zum Druck nach London gehen, doch ich hatte den Freitag im Kopf«, rechtfertigt sie sich. Und erklärt Dr. Weber, dass sie das Interview angesichts der Umstände kurzerhand selbst übersetzt hatte.

»Toll, Frau Essers, da haben Sie ja bewiesen, dass Sie eine tüchtige Arbeiterin sind. Was ist dann passiert?«

»Das Drama begann um kurz nach acht Uhr am nächsten Morgen, als mich meine Chefin zu Hause anrief und fragte, was zum Teufel ich mit dem Artikel gemacht hätte. Und ähm, ... ja, also, so richtig berühmt war meine Übersetzung natürlich nicht ... und im letzten Absatz des Interviews war mir doch tatsächlich ein dummer Fehler unterlaufen ...«, stammelt sie auf seiner Couch sitzend herum.

»Frau Essers, kommen Sie zum Punkt, was ist passiert?«, ruft er energisch.

»Schon gut, schon gut«, antwortet sie. »Ähm, also unser Vorstand hatte alle Fragen zu den weiteren Ertragsaussichten für den englischen Staubsauger-Markt beantwortet, als noch eine persönliche Frage gestellt wurde. Der Journalist fragte ihn, ob er denn auch am Wochenende Karneval feiern würde, da dieses Ereignis doch nun in ganz Deutschland anstünde. Er antwortete, dass er ein Karnevalsmuffel sei – was ich als gebürtige Kölnerin nicht verstehen kann –

und lieber mit seiner Frau und Schwiegermutter zum Skifahren führe.«

Dr. Weber schaut sie fragend an.

»Tja, also«, druckst Tina rum. »Ich habe Karnevalsmuffel halt wörtlich übersetzt. Und: ›No I don't celebrate carnaval because I am a muffle‹ bedeutet in England nicht wirklich, dass man ein Karnevalsmuffel ist ...«

to be continued...

17:39 Uhr (Stefan)

»Es ist einfach passiert, ich wollte das nicht ... Doch nach sieben Cocktails konnte ich mich nicht mehr wehren. Es geschah am Freitagabend, kurz nach Mitternacht ... Sie fragen sich jetzt sicher, wieso ich das noch so genau weiß? Ganz einfach: Monika, unsere Sekretärin, hatte um null Uhr auf unserer Betriebsfeier Geburtstag und Stevie Wonders ›Happy Birthday‹ ertönte gerade aus den Lautsprechern. Alle waren schon ordentlich angetrunken und grölten mit schiefer Stimme ... Er hatte mich schon den ganzen Abend angeflirtet, dieses kleine Luder. Oder wie heißt das bei Männern? Sie müssen wissen, ich kenne mich in dieser Welt nicht wirklich gut aus. Felix ist BWL-Student und kommt aus Berlin. Ein 21-jähriger Praktikant, der seit zwei Monaten bei uns in der Privatkundenabteilung sein Pflichtpraktikum absolviert. Jemand so Blutjunges, das hat mich völlig aus der Bahn geworfen. Ich fühle mich, als ob mein Leben an diesen Abend einmal durch den Reißwolf gedreht wurde. Sie fragen sich, wie es dazu kommen konnte? Okay, das war so.«

Und Stefan redet weiter. Und das, obwohl Dr. Weber überhaupt nicht reagiert oder etwas fragt. Aber Stefan muss sich jetzt alles von der Seele reden.

»Ich war auf dem Weg zur Toilette, als mich dieses Schlitzohr plötzlich gegen eine Tür drückte und wir uns im Kopierraum wiederfanden. Da drin war es stockdunkel. Ich habe nach einem Lichtschalter getastet, aber keinen gefunden. Dann spürte ich die behaar-

ten Arme um meinen Hals, merkte, wie sich seine Bartstoppeln in mein Kinn reinbohrten ... Ich kann Ihnen nicht sagen, wie lange wir dort waren, doch es war intensiv und es war was Neues, Aufregendes und Verbotenes. Ich hatte bis zu diesem Zeitpunkt noch nichts mit einem Mann. Bis zu diesem Moment im Kopierraum.«

Stefan holt tief Luft, denn es ist das erste Mal, dass er darüber mit jemandem spricht. Er erzählt weiter:

»Doch wissen Sie, Dr. Weber, die Geschichte geht noch weiter«, aber der Doktor reagiert überhaupt nicht und schweigt.

»Am Montag ging ich dann wie gewohnt zur Arbeit. Übers Wochenende hatte ich mir eingeredet, dass dies ein Ausrutscher aufgrund des Alkohols gewesen sein musste. Ich wollte den Abend einfach vergessen, so als ob nichts passiert sei. Nachdem ich mir im Büro einen Kaffee geholt hatte, checkte ich meine E-Mails. Lediglich vier Nachrichten im Posteingang warteten darauf, geöffnet zu werden.

Die erste Mail war von unserem Chef, der fragte, wer am Freitagabend über seinen Schreibtisch gekotzt hätte? Derjenige solle die Sauerei unverzüglich wegmachen, dann würde es auch kein Nachspiel geben.

Die zweite Mail war von Monika, dem Geburtstagskind, die sich noch mal für die gigantische Birthday-Party um Mitternacht bedankte. Sie war wohl so gerührt gewesen, dass sie einen Kuchen gebacken hatte, der jetzt in der Küche darauf wartete von mehr als drei Dutzend Kollegen verspeist zu werden ...

Die dritte Mail war von meinem Kollegen Andi, der mir schrieb, dass er von der fetten Monika nichts essen würde. In dem Kuchen wäre sicher so viel Zucker und Fett, dass er spontan vom Sportler zum Diabetiker mutieren würde.

Apropos Veränderung. Die vierte Mail veränderte mein Leben von einer Sekunde zur nächsten. Dabei waren es gerade einmal 1.245 KB, die dafür sorgten, dass mein Blutdruck in den Keller sackte und mir schwarz vor Augen wurde. In der E-Mail stand: *Wer hat wie bekloppt kopiert und seinen Papierstapel nicht abgeholt? Bitte melden, denn jetzt ist Papierstau.*

Diese Mail kam auch von Monika. Und anscheinend hatte sie noch Restalkohol im Blut oder einfach die Kontaktlinsen vergessen,

»Nein, ich will mich nur ausprobieren. Jetzt bin ich jung und gut aussehend. Und – wenn nicht jetzt, wann dann?«

»Mhmmm, also Herr Winckelmann, gut aussehend ist ja wohl relativ.« Stefan muss erst mal kräftig schlucken, als er den Spruch von seinem Therapeuten hört. Schnell versucht er das Thema zu wechseln und ergänzt, dass bei ihm noch hinzukäme, dass er unter seiner nervigen Mutter leide. Die will ihn nämlich am liebsten gleich neu verkuppeln, damit sie endlich Enkelkinder und damit eine Aufgabe bekommt.

»Stop! Das klären wir in der nächsten Stunde«, fällt ihm der Seelenklemmer ins Wort. Dabei drückt er ihm schnell einen Flyer in die Hand. »Hier ein Ticket für ein Speeddating. Das ist gleich ums Eck. Gehen Sie mal dahin und probieren Sie aus, ob Ihre Antenne bei Männlein oder bei Weiblein ausschwenkt«, lächelt er hämisch.

»Ach, Sie machen es sich ja einfach, mich auf eine Kuppel-Party zu schicken«, erwidert Stefan, steckt den Zettel aber zähneknirschend ein.

Auf dem Nachhauseweg ärgert sich Stefan, dass selbst Dr. Weber nicht den Ernst seiner, Stefans, Lage erkannt hat. Wo steht er denn im Leben mit seinen Mitte 30? Er hat nichts erreicht und befindet sich in einer handfesten Midlife-Crisis: sexuell, beruflich und finanziell. Die 1.000 Euro Warmmiete für seine Schwabinger Altbauwohnung sind für sein Budget viel zu viel. Und laut seinem Kontostand hätte er schon seit sechs Wochen ausziehen müssen. Aber irgendwie kommt er mit seinen letzten Ersparnissen gerade noch so über die Runden, denn er bekommt jetzt Krankengeld von seiner Krankenkasse.

Als er seine Wohnungstür öffnet, bemerkt er aus dem Augenwinkel ein rotes Blinken. Der Anrufbeantworter schreit im Sekundentakt danach, endlich abgehört zu werden, denn er war den ganzen Tag unterwegs. Stefan legt die Post auf die Kommode und drückt die Abruftaste: »Sie haben vier neue Nachrichten«, verkündet die roboterartige Frauenstimme.

Nachricht 1, heute, 10:42 Uhr

Hallo Stefan, hier ist deine Mutter Traudl! (Die Angabe des Vornamens ist doch völlig überflüssig, er hat schließlich nur diese eine Mutter ...) Bitte ruf mal zurück, es ist sehr dringend. Es geht um die Hochzeit. Also, bitte ruf zurück, wenn du diese Nachricht abhörst. Kuss, deine Mutter. Und du erreichst mich auch auf dem Handy. Also, falls es nicht ausgeschaltet ist. Also bitte, mein Sohn, ich warte auf deinen Rückruf.

to be continued...

18:27 Uhr (Johannes)

»Frauen sind eigenartig. Ich durchblicke sie einfach nicht. Ich habe Ihren Ratschlag befolgt, gleich letzte Woche habe ich Ihre Tipps angewendet. Sie haben gesagt, man lernt Frauen am besten im Alltag kennen, nicht in einer Disco oder in einem Internet-Chat, sondern beim Einkaufen, beim Sport oder beim Bahnfahren. Also habe ich mich getraut, diese tolle, atemberaubende Frau anzusprechen.«

Dr. Weber gähnt. Es ist der letzte Patient für heute und er ist von seinem dritten Glas Whisky sehr müde. Johannes ist für ihn ein hoffnungsloser Fall. Wäre Johannes ein Landwirt, dann hätte Dr. Weber ihn höchstpersönlich zum Casting von »Bauer sucht Frau« angemeldet. Doch Johannes ist ein IT-Freak und wuchs in einem Kaff in der Nähe von Stuttgart auf. Mit seinen 1,80 Meter und 62 Kilogramm ähnelt er einem Spargeltarzan. Die Nickelbrille steht ihm nicht besonders, und Dr. Weber überlegt, ob er ihm das mal sagen sollte. Aber wieso machte er sich eigentlich über das Aussehen dieses Schwaben so viele Gedanken? Er wundert sich, denn eigentlich interessiert es ihn überhaupt nicht, was seine Patienten sagen oder machen. Das Gestammel von dem Häufchen Elend langweilt und beschämt ihn zugleich, denn er will endlich Feierabend machen.

»Gähn, ähm, was meinen Sie, Herr Läberle?«

»Ei, habe Sie denn nicht richtig zugehört?«, fragt dieser schwäbelnd.

»Doch, doch, natürlich. Fahren Sie fort, das ist eine interessante Feststellung. Bitte, fahren Sie einfach fort!«

»Also, als ich letzte Woche Ihre Praxis verließ und dann zu meinem Wagen kam, stand sie direkt vor mir. Ich sah in ihre blauen Augen und dachte mir: Das ist sie – meine absolute Traumfrau! Blond, groß, schlank, etwas zurückhaltend, kühl, leicht arrogant wirkend. Ich fand sie wahnsinnig sexy. Nach einem kurzen Small Talk habe ich ganz megacool nach ihrer Telefonnummer gefragt. Und in der Tat, sie hat mir einen Zettel in die Hand gedrückt ...«

»Ach, das hört sich doch toll an, Herr Läberle!«

»Nee, isses aber leider nicht«, Johannes schaut beschämt auf den Boden. »Da stand mein Autokennzeichen drauf ...«

Dr. Weber schaut irritiert. Dann begreift er, dass Johannes versehentlich eine offensichtlich sehr attraktive Politesse angesprochen hatte. Und die hatte ihm nicht etwa ihre Telefonnummer gegeben, sondern ihm lediglich ein Knöllchen verpasst – wegen »Überschreiten der Parkzeit um zehn Minuten«. Schnell versucht Dr. Weber das Thema zu wechseln.

»Herr Läberle, erzählen Sie mir doch lieber noch mal, warum Sie eigentlich zu mir in die Praxis kommen. Das liegt doch an Ihrer Kindheit, nicht wahr? Wir müssen dort anfangen, alles von Anfang an aufarbeiten. Erst dann kann ich Ihnen Tipps geben.« Johannes fängt an, wie ein kleiner Junge unruhig auf der Ledercouch herumzurutschen.

»Ähm ... also, ja, wo genau soll ich anfangen?«

»Na, mit Ihrer Mutter, was ist mit ihr? Vielleicht liegt da der Grund, warum es mit den Frauen nicht klappt.«

»Sie ist weg.« Dr. Weber nickt eifrig, denn er erinnert sich, dass sein Patient so etwas bereits einmal angesprochen hatte.

»Mama hat uns verlassen, als ich vier Jahre, acht Monate und 13 Tage alt war.«

»Haben Sie Ihre Mutter seitdem wiedergesehen?«, will er nun von seinem traurigen Patienten wissen.

»Nein«, sagt dieser mit einem langen tiefen Seufzer. Und Dr. Weber denkt sich, dass er dies bei einem so hässlichen Sohn nur zu

gut nachvollziehen kann. Offensichtlich ist damit aber aus dem Thema »Mutter« auch nicht mehr rauszuholen.

»Hatten Sie denn schon einmal eine Beziehung zu einer Frau?«

»Nein ...«, antwortet Johannes mit gesenktem Kopf.

»Sex, Petting, Oralverkehr?«, fragt Dr. Weber seinen Patientenforsch.

Dieser antwortet nicht, schüttelt nur den errötenden Kopf. Dr. Weber macht sich Notizen auf einem Blatt Papier. Nun will er wissen, wie es mit »küssen« aussieht.

»Mhmmm, jein ...«

»Was heißt ›jein‹, Herr Läberle? Entweder ja oder nein!«

»Na, was verstehen Sie unter ›küssen‹, Dr. Weber?«

Dr. Weber schiebt seine Zunge vor und macht damit merkwürdige, schlappernde Bewegungen.

»Na, Zungenkuss, eben.«

»Ja, also in der siebten Klasse war ich auf einem Geburtstag eingeladen und wir spielten Flaschendreher. Ich musste dann so ein dickes Mädchen küssen, das alle nur ›Miss Piggy‹ nannten. Sie hatte eine Zahnsperre, aber nicht innen sitzend, sondern so ein Gestell von außen. Es war sehr unangenehm, denn sie schmeckte nach diesen Tabletten, die man benutzt, um die Zahnsperre zu reinigen. Ich musste zehn Sekunden mit ihr knutschen. Dann bin ich ins Bad gelaufen und musste kotzen. Es war so ekelig, dass ich zum lieben Gott gebetet habe, mich von Frauen mit Zahnsperren definitiv zu verschonen. Leider hat der ›Herr da oben‹ das irgendwie falsch verstanden. Mein nächster Kusskontakt mit dem weiblichen Geschlecht war dann vier Jahre später. Ich war 17 und auf Tante Helgas 70. Geburtstag eingeladen. Jeder wusste, dass sie nach dem Tod ihres Mannes oft zu tief ins Glas schaute und dann gerne Beherrschung und Kontrolle verlor. Irgendwann hatte sie mich auf der Tanzfläche einfach gepackt und geküsst. Ich war so überrascht, dass ich mich nicht gewehrt habe beziehungsweise mich nicht wehren konnte. Auch danach rannte ich auf die Toilette und hatte ein Déjà-vu-Erlebnis: Wieder musste ich mich übergeben. Schon wieder hatte ich diesen ekelhaften Geschmack, nur diesmal nicht von Zahnsperren-tabletten, sondern von Corega®-Tabs, mit denen meine Tante ihr Gebiss reinigte. Ach ja, Tante Helga hat dieser ›zweite Frühling‹ an

ihrem 70. Geburtstag auch nicht so viel gebracht: Sie ist ein halbes Jahr später an einem Herzinfarkt gestorben. Die Tatsache, dass ich wohl der letzte ›Mann‹ in ihrem Leben war, erfüllt mich schon etwas mit Stolz. Aber ist das nicht tragisch, dass auch sie seitdem meine letzte Frau war? Eine alte Verwandte!«

»Sie müssen endlich entjungfert werden, Herr Läberle. Denn sonst sterben Sie irgendwann und gehen ›ungeöffnet zurück‹.«

»Ja, ich weiß, ich will ja eine Frau. Ich brauche eine Frau, die dafür Verständnis hat.«

to be continued...

Speeddating

Donnerstagabend, 22. November

15 kleine, weiße Holztische mit jeweils zwei weißen Stühlen sind so nebeneinander aufgereiht, dass sie zusammen den kompletten Saal des Restaurants »Zum goldenen Hirschen« ausfüllen. Die einzelnen roten Rosen in den weißen Blumenvasen wirken so verloren und einsam, wie die 30 »Herzen«, die an diesem Abend ihren Traumpartner finden sollen. Ein perfekter Abend sollte es werden! Sie war heute extra ganz früh aufgestanden, um vom Viktualienmarkt frische Blumen zu holen. Sie liebte die Perfektion. Jahrelang hatte sie hart für diesen Traum der Selbstständigkeit, das Veranstellen von Speeddatings, gekämpft. Es war anstrengend gewesen, und doch hatte sie sich niemals den Ärger mit Banken, Behörden, Gastonomen anmerken lassen. Nach außen war und ist sie immer ganz Profi gewesen. So wurde sie erzogen und so liebt sie es. Sie ist eine professionelle Businessfrau, und sie ist Kylie – die Veranstalterin des heutigen Abends.

»Hast du den Sekt bei acht Grad gekühlt, Schatz? In einer Stunde eröffnen wir«, ruft sie ihm zu.

»Sure, Darling, everything is fine«, antwortet eine tiefe Männerstimme.

»Bitte sprich nicht in Englisch mit mir, wenn die Gäste kommen. Das ist unhöflich, wir sind in Deutschland. Do you understand me?«

»Okay, honey, I will do, whatever du von mir wollen willst«, sagt ihr Gegenüber mit breitem australischem Akzent.

»Hilfst du mir bitte mit dem Transparent, alleine schaffe ich es nicht – jeder soll es sehen, wenn er den Saal betritt.« Darauf steht in weißen Buchstaben auf blauem Hintergrund (die Flagge Australiens): »100. Speeddating – Reise für 4 Singles nach Australien zu gewinnen«.

to be continued...

Ende der Leseprobe

www.limetten-retten.de